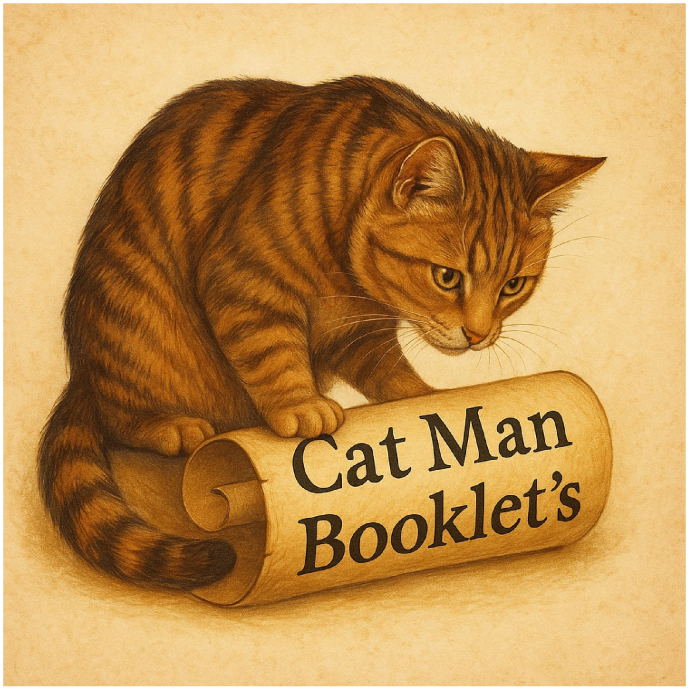
Geküsst oder gefoltert
Die Katzen Frankreichs

Cat Man (Booklet's)

Geküsst oder gefoltert

Die Katzen Frankreichs

==========



Hrsg: Cat Man (Booklet's)
Godshorn (Germany) 2025

RUE
DU CHAT
QUI PECHE

Geküsst oder gefoltert
Die Katzen Frankreichs

Quand Margot dégrafait son corsage
Pour donner la gougoutte à son chat
Tous les gars, tous les gars du village
Etaient là, la la la la la la
Etaient là, la la la la la
Et Margot quiétait simple et très sage
Présumait qu' c'était pour voir son chat
Qu° tous les gars, tous les gars du village
Etaient là, la la la la la la
Etaient là, la la la la la.

(Georges Brassens)
(1)(Übersetzung am Ende des Textes)

Nur in Frankreich ist eine so innige und unkomplizierte Liebe möglich! « Brave Margot ››, die junge Schäferin fand nach Georges Brassens Chanson - im Gras eine kleine Katze, die ihre Mutter verloren hatte, drückte sie zärtlich an die Brust, und die Katze nahm Margot, « Margoton ››, zur neuen Mutter, begann an der Brust zu saugen. Und « brave Margot ›› war bewegt und ließ sie gewähren, adoptierte sie!

« Le chat, la chatte et le chaton ›› - so heißt die französische Katzenfamilie, unwiderstehlich und liebenswürdig wie überall in der Welt. Doch gleichzeitig ist sie von unverwechselbar französischer Art: « Le chat ›› sagt der Franzose und umreißt in dem kurzen Wort,

das kaum angesetzt, schon den Lippen entflohen ist, mit dem beschwörenden, zugriffigen << sch- ›› bereits flüchtig Charakter und Allüren unseres unerklärlichen, stets überraschenden Vierbeiners.
« Chatoyant ›› nennt man in Frankreich alles, was schillert und unruhig glitzert.

Frankreichs geistige und freundschaftliche Bande zur Katze sind mannigfaltig. Längst hat die Katze hier beim Künstler und beim Gelehrten, beim Liebhaber von Grazie und Eleganz, wie auch beim schlichten Tierfreund ihren unverrückbaren Platz. In der Tat, sie taucht überall auf: in der Kapitale ebenso häufig wie in der Provinz.
Wer kennt nicht beim Schlendern durch die Pariser Boulevards die Überraschung, wenn der Blick, bald hierhin, bald dorthin eilend und nach zufälligen Zaubersplittern haschend, vor irgendeinem der Antiquariate, etwa am Quai Voltaire, unweit der Seine, innehält und, während er über die ausgestellten Kostbarkeiten gleitet, zwischen alten und zierlichen Gegenständen eine Katze entdeckt? Aber nein! Sie ist nicht aus Porzellan! Eine wirkliche, lebendige Katze, die da neben Fächern und Vasen mit halb geschlossenen Lidern den Nachmittage verträumt und in ihrer müßigen Selbstverständlichkeit mit all den Zeugen von Luxus und gutem Geschmack vollkommen in Einklang steht.

Wir finden sie, mager und struppig, in den Hinterhöfen und Außenquartieren und wohlgepflegt, auf Samt und Seide in den teuren Salons; und wir begegnen ihr auf dem Lande, wo beinahe jede Familie ihr Kätzchen hat, besonders dort, wo Kinder sind. Und wenn eine leibhaftige, schnurrende und miauende Katze fehlt, so steht als Ersatz zumindest ein respektabler Tonguß da, mit verschmitztem Ausdruck und säuberlich

aufgezeichneten Schnauzhaaren, ein in diesem Lande ebenso häufiger Gartenschmuck wie andernorts der Gartenzwerg oder das Bambi.

Überall in Frankreich wird man an die Präsenz der Katze erinnert.
Katzenlieder und Katzenzeitungen_ kursieren, fast jede Stadt hat irgendwo ein Gäßchen «zur fischenden Katze ›› (rue du chat qui pêche). In Paris, im Quartier Latin, gibt es sogar einen Jazz-Keller dieses Namens. Allerdings erinnert darin nichts an die Katze, die dem Lokal den Namen gegeben hat. Die Lärm-Orgien, die dort unten unter dem Titel « Free Jazz ›› zuweilen gefeiert werden, das ohrenbetäubende Gedröhn, das bei diesen Gelegenheiten die Gewölbe erschüttert, kann nicht einmal mehr die Bezeichnung « Katzenmusik ›› beanspruchen und schlägt jede Katze in die Flucht!

Wie jedes Land sieht und verehrt auch Frankreich ganz besondere Qualitäten der Katze. Es kommt nicht von ungefähr, daß es hierzulande neben der Anmut die Intelligenz war, die ihr in den Herzen der Franzosen zum Sieg verhalf. Wer immer hier die Katze liebt und verehrt, lobt nicht in erster Linie ihre Anhänglichkeit, sondern ihre Klugheit und ihren unabhängigen, stets unbestechlichen Charakter.
Der Physiker De la Croix berichtet folgenden Vorfall, der von der Intelligenz der Katze Zeugnis ablegt und ein großes Publikum in Staunen versetzte: « Eines Tages wollte ich an einem Versuch zeigen, daß wir in hohen Lagen, wo die Luft stark verdünnt ist, uns nur noch sehr langsam bewegen können und nur noch beschränkt leistungsfähig sind. Ich schloß deshalb eine Katze in einen abgeschlossenen Raum und begann mit der Luftpumpe die Luft zu verdünnen.

Schon nach wenigen Stößen mit der Pumpe wurde es der Katze übel zu Mut. Sie gewahrte bald, woher die Gefahr kam, setzte eine Pfote auf das Loch und verhinderte so den weiteren Luftabzug. Ich ließ darauf neue Luft in den Raum, und als die Katze dies fühlte, zog sie die Pfote augenblicklich zurück. Sobald ich jedoch wieder Luft auszuziehen begann, verstopfte sie allemal das Abzugsloch. Die Zuschauer klatschten dem Tier Beifall, und ich sah mich genötigt, das Experiment abzubrechen und die Katze herauszulassen. ››

Spuren aus der Frühzeit

Die Katze beugt sich keinem aufgezwungenen Willen. Sie tut, was ihr selber vernünftig scheint. Auch das hat der Katze in Frankreich viele Sympathien eingetragen. In Allegorienbüchern der Revolution finden wir die Katze als Symbol der Befreiung!
Doch mußte die Zeit, mußte die kulturelle und gesellschaftliche Atmosphäre des Landes erst reifen, bis die Katze ihre verdiente Anerkennung fand. Sind ihr Sympathie und Wertschätzung heute gewiß und selbstverständlich, so war das leider nicht immer so. Blicken wir zurück.

Dank archäologischer Grabungen, die heute mit System und Gründlichkeit betrieben werden und die Basis kulturhistorischer Forschung bilden, ist die Herkunft der französischen Katze kein Rätsel mehr. Es würde zwar von wissenschaftlicher Starrköpfigkeit zeugen, für ihr erstes Auftreten ein genaues Datum fixieren zu wollen.
Soviel aber steht fest: Sie gelangte, wie so manches andere Kulturgut, nach der Eroberung des Landes durch Caesar mit den römischen Siegern nach Gallien. Ein Katzenskelett, das aus den Ruinen der gallorömischen

Villa von Montmaurin zu Tage gefördert wurde, konnte von Spezialisten eindeutig als Hauskatze identifiziert werden.

Sie muß in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten erst vereinzelt aufgetreten sein, und die Sympathien, die man dem Fremdling entgegenbrachte, waren noch höchst unausgewogen. Aus dem Süden Frankreichs sind uns Bräuche überliefert, die von fern an die Verehrung der Ägypter erinnern. So pflegte man in Aix-en-Provence im 10. Jahrhundert den schönsten Kater als Säugling zu verkleiden und auf prunkvollem Sessel mitten in der Stadt den Bewohnern zur Bewunderung auszustellen.

Vor ihm beugte sich jedes Knie, tausend Hände streuten Blumen und Traubenblätter. _ Aber dieses Glück währte nicht lange! Am Johannistag - so widerspruchsvoll waren die Sitten - wurde der geehrte Kater mit andern Katzen zusammen in einen Weidenkorb gesperrt und auf einem Scheiterhaufen verbrannt. Der Bischof und seine Priester schwangen dazu Weihrauchgefäße, segneten die Stadt und bannten den Teufel. Nach der Verbrennung zog die ganze Volksmenge Psalmen singend durch die Straßen.

Diese Sitte hatte ihren Ursprung in dem Glauben, daß in der Nacht auf den Johannistag alle Katzen am Hexensabbat teilnähmen und von teuflischen Absichten « infiziert ›› in die Stadt zurückkämen.
Dieser Aberglaube hielt sich in Frankreich bis in neuere Zeit. In Metz wurden solche öffentliche Katzenverbrennungen noch im letzten Jahrhundert als Volksfeste begangen. Je erbärmlicher die gemarterten Katzen im Korbe schrien, desto lauter jauchzte der Pöbel. In Ypern in Westflandern wurde die gleiche Hexen- und Katzen- « bestrafung » so durchgeführt, daß man die

wehrlosen Tiere von hohen Türmen aufs Straßenpflaster schmetterte. Erst im Jahre 1818 wurde dieser Brauch verboten!

Gleichwohl sind die Werte der Katze auch in früher Zeit den Menschen nicht verborgen geblieben. Im Museum von Bordeaux ist auf einem Grabstein aus gallo-romanischer Zeit das Bildnis eines Mädchens, das eine Katze im Arm hält, zu sehen. Nach damaliger Sitte wurde das liebste Spielzeug eines Kindes ihm ins Grab mitgegeben und auf dem Grabstein dargestellt. - Auch weisen die Heilgenbiographien, in denen auf allen Abbildungen der heilige Yves, Patron der Advokaten, mit einer Katze zusammen erscheint, darauf hin, daß man schon früh auf den Scharfsinn dieses Tieres aufmerksam geworden ist.

Die Tierwelt übte auf die Menschen der karolingischen und romanischen Epoche eine seltsame Faszination aus: Die zahlreichen Bestiarien, die Skulpturen an Fassaden und Säulen der großen Kathedralen geben in ihrer unerschöpflichen, wild wuchernden Phantasie davon Zeugnis. Merkwürdigerweise aber finden wir in ihrem Inventar den Elefanten, von dem doch die wenigsten Künstler je ein lebendiges Exemplar gesehen haben mochten, weit häufiger als die häusliche Katze.

Die Vorstellungskraft der Künstler brachte oft seltsame Wesen hervor, Fabeltiere wie das Einhorn, zum Beispiel gehörnte Katzen, von denen auch eine alte Sage aus der Bretagne berichtet: « Einst war eine Zeit, da hatten die Katzen Hörner, die Ochsen und Kühe dagegen keine. Ein Fischer, der seine Beute eines Abends auf einem Ochsenkarren nach Hause führte, kam an einem Kreuz vorbei, um das eine Schar Katzen tanzte.

Als der Wagen herankam, unterbrachen die Katzen den Tanz, umringten das Gefährt und baten um Fisch. Der Fischer versprach ihnen, er werde die ganze Ladung gerne geben, wenn die Katzen ihm dafür ihre Hörner schenkten.
Da legten die Katzen alle ihre Hörner auf den Wagen, so daß dieser ganz voll wurde. Der Fischer steckte seinen Ochsen je zwei der Hörner auf, und zu Hause tat er dasselbe auch mit den Kühen. Die restlichen Hörner verkaufte er den Nachbarn. Seit da haben Ochsen und Kühe Hörner, Katzen aber keine. ››

Das Fehlen der Katze neben Hund und Pferd, neben Schaf und Fisch in der romanischen Kunst ist auffällig. Die wenigen Beispiele von Katzendarstellungen aus jener Zeit dürfen als die Ausnahmen, welche die Regel bestätigen, angesehen werden. Am Turm von Saint Hilaire in Poitiers sind zwei sich mit schwungvoll aufgerichteten Schwänzen gegenüberstehende Katzen zu sehen und an der Kirche Saint Pierre von Parthenay-le-Vieux ein ganzes Fries von Katzenköpfen. Besonders erwähnenswert ist eine sich die Pfoten leckende Katze an der Apsis der berühmten romanischen Kirche von Aulnay (XI. Jahrh.).

Erst mit der Gotik wurde die Katze häufiger in Chronik und Kunst. Berühmt ist eine Darstellung auf einem Pfeiler der Klosterkathedrale von Tarragona: Sie zeigt eine Prozession von Ratten, die an einem Leichenbegängnis für eine Katze teilnehmen. Das Bild soll den verborgenen Wunsch der Leibeigenen, ihre Herren tot zu sehen, versinnbildlichen.

Für die Katzen war das Mittelalter dunkel

Mehr und mehr wurde der Katze Beachtung geschenkt. Aber es gereichte ihr leider noch keineswegs zum Heil! « Feuerkatzen ›› werden in einem Handwerkerbuch von 1268 die Hauskatzen genannt.
Warum dieser Name? -- Wenn wir dieser Frage nachgehen, stoßen wir auf eine blutige Tragödie! Die Katze schien im Mittelalter nur zu einem gut zu sein: Man konnte sie quälen und sich dabei amüsieren. Zu Hunderten, zu Tausenden fanden die Katzen damals unter grausamen Martern den Tod im Feuer. Daher auch der Name « Feuerkatzen ››.

Um dieses bittere Kapitel zu verstehen, müssen wir weiter ausholen. - Die Art des Denkens und Anschauens im hohen Mittelalter ist von der unsrigen weit abgerückt. Heute nehmen wir die Welt und die Dinge als neutrale Erscheinungen wahr. Damals betrachtete der Mensch alles Wahrnehmbare als ein Zeichen, das auf etwas Geistiges hinwies. War der Adler Inbegriff von Klugheit und Geistesflug, so verkörperte der Löwe Stärke und Treue. Ein Wald glich dem Dunklen und Gefährlichen im menschlichen Leben, und in den Zahlen Drei und Sieben war alles Vollkommene enthalten.

Welchem Mißverständnis aber ist die Katze zum Opfer gefallen, daß sie während Jahrhunderten als Symbol für Hölle und Dämonie, als Träger alles Bösen galt?! - Wo immer wir ihr in Abbildungen jener Zeit begegnen, etwa in den Schnitzereien der Chorgestühle, ist sie vom Künstler nicht aus Freude an ihr selbst geschaffen worden.

Vielmehr versinnbildlichte sie neben Affe und Faun die dämonischen Versuchungen, die den Mönch am Beten und Meditieren hindern und die mit allen Mitteln ausgerottet zu werden verdienen.

Im Jahre 1323, so berichtet die Chronik von Saint Denis, hörten die Bürger von Château-Laudon eines Tages jämmerliche Schreie aus dem Erdboden. Zuerst bestürzt, dann neugierig begannen sie zu graben und entdeckten schließlich eine Holzkiste, in die eine schwarze Katze eingepfercht war. In den zahlreichen Verhören und Prozessen, die das Ereignis nach sich zog, fiel kein Ton der Entrüstung über die grausame Marter. Die Anklage lief darauf hinaus, daß der Abt von Cíteaux, welcher das Tier vergraben hatte, auf magische Weise und mit Hilfe des Teufels gestohlenes Gut habe wiederfinden wollen. Für Richter und Bürger konnte die schwarze Katze nur als Werkzeug des Teufels gelten. Oder am Ende als der Teufel selbst? - Und mit diesem Genossen von Hexen und Magiern brauchte ja wahrhaftig niemand Mitleid zu haben! Ja, es schien unter diesem Gesichtspunkt alles gerechtfertigt, was « dem Bösen ›› schadete, wie zum Beispiel die Austilgung von Katzen.

Deshalb waren die Katzenverbrennungen auch oft Anlaß zu Festen, wie eben am Johannistag in Aix-en-Provence. In Paris wuchsen die Katzen- und Johannisfeuer besonders unter dem Regime der Wallonen zu einer Belustigung an, auf die weder Bürger noch König verzichten wollten. Erschreckend wirkt das Raffinement, mit dem das grausame Schauspiel vorbereitet und immer neue Folterungen erfunden wurden.

Entweder wurden die Katzen in Säcke gebunden und über einem rasch aufflammenden Feuer an die Bäume

gehängt; oder sie verharrten gefangen, von einem Ring aufgeschichteten Holzes umgeben, in Todespein. Sobald die ersten Flammen am Holzring leckten, ließ man die Katzen frei. Es blieb ihnen kein anderer Ausweg als auf den in der Mitte stehenden Holzmast zu klettern, auf dem sie im beißenden Qualm erstickten und schließlich in die Flammen zurückfielen.

Die Historiker bestätigen die besondere Vorliebe Karls IX. Für dieses grausame Spiel, das mit Musik und Geschützdonner eröffnet wurde und schließlich in ein Bankett und einen Hofball überging.

Aus dem Jahre 1573 zum Beispiel sind noch Quittungen erhalten, die bestätigen, daß dem Pariser Lucas Pommereux 100 sols parisis «für die Lieferung der nötigen Katzen zum St. Johannisfeuer» ausbezahlt wurden.

Um so tiefer rührt die unverdorbene und mutige Geste des kaum vierjährigen Ludwig XIII., der im Jahre 1604 das so selbstverständlich gewordene « Fest ›› voll kindlichen Entsetzens störte und nicht nachließ, für die Katzen Einsprache zu erheben, bis ihm der König die Bitte gewährte.

Man genoß die grausamen Spiele, die im Volk wilde Begeisterung auslösten und den Würdenträgern und Magistraten ein gelangweiltes Lächeln abzulocken vermochten, noch weit bis in die Neuzeit hinein. Ohne es zu wissen, straften die Menschen sich damit selbst: Die schwarze Pest, die das Land immer wieder überfiel und heimsuchte, hatte nicht zuletzt ihre Wurzel in dem Mangel an Katzen, welche den Rattenhorden in Kellern und Gassen den Garaus gemacht hätten.

Über den Ursprung der Johannisfeuer und die unheilvolle Verstrickung der Katzen in diesen Brauch sind die Meinungen geteilt. Nach einer Urkunde des Theologen Jean Beleth, der im 12. Jahrhundert lebte, knüpfte die Sitte an die Gewohnheit an, die Knochen der toten Tiere zu verbrennen, um damit Infektionen vorzubeugen.
Bischof Durand hingegen sah sie im Zusammenhang mit der Gotteslästerung der heidnischen Türken, welche die Knochen Johannes' des Täufers verbrannt hatten. Im Feuer sollten alle Heiden und Lästerer - und als solche wurden eben auch die Katzen angesehen -- zu Grunde gehen.

In welch heilloser Verblendung muß jene Zeit befangen gewesen sein, daß Könige und Kaiser an solchen Quälereien Spaß fanden, ja einen Ausdruck von Verehrung ihrer Würde darin zu erblicken glaubten! Bei einem Besuch Karls V. und seines Sohnes Philipp, Prinz von Kastilien, in Brüssel, veranstaltete man zu Ehren der Herrscher das berühmte unglückselige Brüsseler Katzenkonzert, von dem der Ausdruck « Katzenmusik ›› herkommen soll. In einem bunten Umzug wurde auf einem Wagen ein Bär herumgeführt, der an einer Orgel saß. Diese Orgel besaß allerdings keine Pfeifen. Diese mußten zwanzig Katzen ersetzen, die in engen Holzkisten hockten und deren durch Löcher in den Kisten herab baumelnde Schwänze durch Saiten mit den Tasten und Registern der Orgel verbunden waren. Sobald nun der Bär, seinen Launen folgend, auf den Tasten herumhaute, zerrte er damit heftig an den Katzenschwänzen, was ein vielstimmiges, schmerzliches « Miau ›› zur Folge hatte.

Zum Glück liegen diese dunklen Zeiten zurück. Doch wir fragen uns ernsthaft: Mußte die Katze, durch

François-René de Chateaubriand und Micetto

Jahrhunderte hindurch gehaßt und verachtet, hinterlistig gefangen und gequält, nicht selbst immer mehr zu List und Unnahbarkeit greifen und in sich jenen Zug ausbilden, den wir unter vielen an ihr kennen: Daß man ihrer nie so recht gewiß ist?

Etwas von der einstigen Verachtung muß bis ins I9. Jahrhundert spürbar geblieben sein, als mahnend die Stimme Chateaubriands erklang. Er hatte als Botschafter in Rom die Katze Papst Leos XII. geerbt, jene berühmte grau-gelbe Micetto, die in der Raphaelsloge des Vatikan zur Welt gekommen war, und die den Dichter, weil er sie liebgewonnen hatte, zur Feder greifen ließ: « Noch immer stehen einige Geschöpfe Gottes unter uns Menschen in Mißkredit. Gerne wäre ich ihr Advokat. Unter den ersten, die meine Verteidigungsrede verdienten, sind der Esel und die Katze. - Ich liebe in den Katzen am meisten den unabhängigen Charakter, der fast an Undankbarkeit grenzt und es ihr ermöglicht, auf niemanden angewiesen zu sein, diese Unberührtheit, mit der sie durch die Salons zu den heimatlichen Dachtraufen steigt. Die Katze lebt allein. Sie bedarf keiner Gesellschaft und gehorcht nur, wenn es ihr gefällt, spielt die Schlafende, um besser beobachten zu können und kratzt alles, was sie kratzen kann. Buffon hat die Katze malträtiert, ich arbeite an ihrer Rehabilitation und hoffe, aus ihr ein geachtetes Tier zu machen. ››

Heute scheint Vergangenes unglaublich. Nur noch kaum verstandene Redensarten erinnern an die einstige Barbarei. « Avoir d'autres chats à fouetter ›› (andere Katzen prügeln müssen) heißt soviel wie «ich habe andere Sorgen ››. Desgleichen sagt man für etwas, das nicht der Rede werte ist: « Il n'y a pas de quoi fouetter un chat ››.

Amis de la science et de la volupté

« Freunde der Gelehrsamkeit und der Wollust ›› nennt Charles Baudelaire (1821-1867), einer der wichtigsten Begründer der modernen Poesie, die Katzen:

LES CHATS

Les amoureux fervents et les savants austères
Aiment également dans leur müre saison
Les chats puissants et doux, orgueil de la maison,
Qui comme eux sont frileux et comme eux sédentaires.

Amis de la science et de la volupté,
Ils cherchent le silence et l”horreur des ténèbrcs;
L'Erèbe les eüt pris pour ses coursiers funèbres,
S”ils pouvaient au servage incliner leur fierté.

Ils prennent en songeant les nobles attitudes
Des grands sphinx allongés au fond des solitudes,
Qui semblent s'endormir dans un rêve sans fin;

Leurs reins féconds sont pleins d°étincelles magiques,
Et des parcelles d”or, ainsi qu'un sable fin,
Etoilent vaguement leurs prunelles mystiques.

(2)(Übersetzung am Ende des Textes)

Baudelaire, dieser Dichter und Freund alles Subtilen, der mitten im großen, nüchternen Alltag stets auf der Suche nach dem Ästhetischen war, verstand die Katze und inspirierte sich an der Katze.
Ist sie nicht tatsächlich wie der Dichter selbst etwas Besonderes?

Wissend um das Geheimnis von Schönheit und Form, hat sie einen Zauberkreis um sich gezogen, den sie mit Noblesse, beinahe zeremoniell, doch unberechenbar durchmißt, wobei ihr sphinxischer Blick einem Traum ohne Ende gleicht. Wirkt sie nicht wie dieser Dichter als ein von einer überirdischen Macht berührtes Wesen?

Auf meiner Seele Saitenspiel ließ sie
Ein andrer Bogen so voll Glut und Leben
Die feinsten Saiten schwingen und erbeben,
Kein anderer so königlich wie sie.

Baudelaire soll stets, wenn er irgendwohin eingeladen war, zuerst nach der Katze des Hauses gesucht haben. Rastlos sei er gewesen, bis er sie gefunden habe. Dann habe er sie in die Arme genommen, geküßt und gestreichelt und den übrigen Gästen keine Aufmerksamkeit mehr geschenkt.

Die Raffinesse von Kunst und Lebensstil, die man den Franzosen nachrühmt, hat sich auch die französische Katze zu eigen gemacht. Ihr rätselhafter Charakter läßt heute sowohl den Liebenden als auch den ernsten Gelehrten in ihr die verwandte Seele erblicken.
Schon die Burgunderkönige ahnten es: Ihr Wappen, von einer Katze geziert, trägt die Inschrift: « Alles durch Liebe, nichts mit Gewalt ››.

Selbstverständlich geschah dieser Wandel vom « Belzebub ›› zur « Minette ›› seit der Renaissance nur schrittweise. Aber allmählich mehren sich die Symptome eines gründlichen Gesinnungswandels.
Schon 1558 verfaßte Joachim du Bellay ein Erinnerungsgedicht auf sein totes Kätzchen. Im folgenden Jahrhundert wurde die erste Angorakatze aus

dem Orient eingeführt, und schon bald darauf finden wir in Zeitungen und Mitteilungsblättern die ersten Vermißtenmeldungen von Katzen. Welchem berühmten Exemplar mag man die Medaille gewidmet haben, die man noch heute auf der Pariser Nationalbibliothek aufbewahrt, aber trotz aller Forschungen nicht weiter identifizieren kann? Sie trägt die Gravur « Schwarzer Kater I., geboren 1725 ››, und auf der Rückseite ein nicht zu überbietendes Résumé des Charakters dieses Edelgeborenen:

Ich weiß, wem ich gefalle.
Ich kenne meinen Wert.

Allerdings: Nur langsam wurden die Katzenfeinde in Minderheit versetzt. Heinrich III. fiel jedesmal in Ohnmacht, wenn er eine Katze erblickte, und begreiflicherweise setzten seine Untergebenen und Höflinge alles daran, das Auftauchen einer Katze zu verhindern.
Sie überboten sich gegenseitig in ihrer Katzenfeindschaft und versuchten, auf diese Weise dem König zu gefallen.

Auch die Ärzte und Zoologen, von denen man doch eigentlich ein objektives Urteil erwarten würde, gaben den alten Argwohn gegen die Katzen nicht so rasch auf. Noch der Chirurg Ambroise Pare bezeichnete Hirn, Fell und Atem der Katze als giftig und schrieb ihrem Blick geheime Vernichtungskräfte zu. Während Flourem (1794-1867) ihr allen Charakter absprach, war Gervais in seinem zoologischen Leitfaden bereits präziser. «

Nur mit Mühe ››, schreibt er, «ist das Vertrauen der Katze zu gewinnen, und niemals gibt sie es ganz. ››

Charles Baudelaire

Buffon, der berühmte Naturhistoriker des I8. Jahrhunderts, schrieb über die Katze: « Sehr verschieden vom treuen Hunde, dessen Gefühle sich alle seinem Herrn zuwenden, scheint die Katze nur für sich selbst zu fühlen, nur an sich selbst zu denken, nur bedingungsweise den Menschen zu lieben und in seiner Gesellschaft zu weilen, um ihn in egoistischer Weise zu mißbrauchen. ›› Buffon beobachtete an der Katze nur Falschheit, Tücke und Hinterlist und meinte, den schlagenden Beweis dafür in der Feststellung zu liefern, daß die Katze niemals ihr Gegenüber wirklich anschaue. Wo andere ein Geheimnis wahrzunehmen vermögen, entdeckte er nur Mangel. Nicht bereit, die Katze zu bestaunen als das Andersartige, das sie ist, suchte er in ihr bloß die Bestätigung seiner Vorurteile. Wie recht hat Champfleury: « Nur feinfühlige Naturen verstehen die Katze; grobe Menschen werden sie stets verkennen! ››

« Amis de la science >›? -- Voltaire war nicht dieser Meinung.
Er, der Apostel der Toleranz, fand die Katzenliebe vieler Menschen lächerlich; und Prosper Crébillon, neidisch auf Voltaire, weil dieser scharfzüngige Mann ihm den Lorbeer vom Haupte geholt hatte, wußte keine bessere Rache, als seine Katze, die ein zänkisches und menschenfeindliches Tier gewesen sein soll, « Voltaire ›› zu taufen und täglich zu prügeln. « Ich schlage sonst nie ein Tier ››, sagte Crébillon zu einem Besucher, « aber wenn ich diese Katze prügle, habe ich immer die Empfindung, ich prügle Voltaire.

Und das tut mir wohl! ››

«Amis de la volupté » - Auf diesem Gebiet brachten es die Katzen am raschesten zu Anerkennung. Marie Duplessis, bekannt als «Kameliendame››, schenkte ihr Herz immer demjenigen, der ihr die schönsten Katzen schenkte. Und sie fand meistens die Katzen, die ein neuer Kavalier ihr brachte, schöner als alle, die sie schon besaß...

Im Rokoko begann man, vornehmlich in Hofkreisen, auch die poetischen Werte der Katze zu entdecken. Die Herzogin von Maine komponierte für ihre Katze ein Rondeau, und Antoinette du Ligier de la Garde, die einmal gesagt haben soll, wenn ihr Mann ausbleibe, tröste sie sich mit ihrer Katze Grisette, schilderte in einer Tragödie die pikanten Liebesabenteuer ihrer Katze mit dem Hund eines befreundeten Adligen. Das Personenregister dieses Dramas sieht seltsam genug aus:

Grisette Geliebte von Cochon, dem Hund des Maréchal de Vivonne

Mimy Katzengeliebte von Grisette

Marmuse Freundin Mimys

Dafar Abgesandter der Katzen des Dorfes Amor

Eine Truppe Katzen aus der Umgebung

Muse der Dichter

Einer der berühmtesten Dichter- und Künstlerzirkel auf Montmartre war zu Anfang des Jahrhunderts der « Club du Chat Noir ››.
Sein Gründer war Rodolphe Salis gewesen, der eines Nachts einen verirrten schwarzen Katzen-Clochard bei sich aufnahm und sogleich zum Patron des Dichterkreises machte. Wie manches Theaterstück, wie manches Chanson und Gedicht entstand in diesem Kreis! Wer aber der eigentliche Vorsitzende war, ist schwer zu sagen. War es Salis oder war es der schwarze Kater, der alle Versammlungen friedlich überwachte?

Die Katze hat unbestreitbar etwas Inspirierendes, und für manchen Dichter ist sie die unergründliche Fee gewesen, die ihm die poetischen Gedanken zuwarf. Sagt man « Dichter und Katze ››, so denkt man in Frankreich unwillkürlich zuerst an Colette. Wer kennt nicht die unerschöpflichen Geschichten der charmanten Erzählerin!
In den mit erstaunlichem Einfühlungsvermögen aufgezeichneten Tiergesprächen lernen wir Kiki-la-Doucette kennen, und auch wo die Katze in ihren Romanen erscheint, ist ihre Rolle stets nur scheinbar passiv: An den Katzen kommt das Schicksal der Menschen, ihr Lieben und Hassen zum Ausdruck. Lesen wir aber, was Colette von ihren eigenen geliebten Katzen erzählt:

« Die Schwalben tranken schon im Waschtrog und haschten nach Eintagsfliegen, als meine Gesellschaft aufbrach. In der Luft lag der gewohnte Geruch des Spätnachmittags, und es war heiß unter der Sonne, die spät untergeht. Aber mich kann sie nicht betrügen, ich

neige mich mit dem Tag. Und gegen Ende eines jeden Tags fordert die Katze, meine Fersen umschlingend, mich auf, das Nahen der Nacht mit ihr zu feiern.

Es ist meine dritte Katze, wenn unter Katern und Katzen ich nur diejenigen zähle, die Persönlichkeiten waren, unvergeßliche.

Wird je mein Staunen über die Tiere ehrfürchtig genug sein?
Sie hier ist einmalig, wie der Freund, den man nie ersetzen kann, wie Liebende ohne Fehl. Woher kommt ihre Liebe zu mir? Sie hat von sich aus ihren Schritt dem meinen angepaßt, und das unsichtbare Band zwischen ihr und mir rief nach Halsband und Leine. Sie erhielt das eine wie das andere nahm beides mit einem Seufzer der Befriedigung: “ Endlich! ' Mit dem geringsten Kummer altert und erblaßt das so kleine, schmale und fleischlose Gesicht, in dem die Augen aus purem Gold in regenblauem Schatten liegen. Wie die vollkommene Geliebte hat sie die Scham, die Scheu vor der drängenden Berührung. Mehr will ich von ihr nicht sagen. Alles andere ist Schweigen, Treue, sind Erlebnisse der Seele, ist azurfarbener Schatten einer Form auf dem blauen Papier, das alles aufnimmt, was ich schreibe, lautloses Gleiten von nassen Silberpfoten.

Nach ihr, weit nach ihr, kommt der Kater, ihr prächtiger Gatte, von Schönheit und Manneskraft ganz benommen und scheu wie ein Herkules. Dann kommen sie alle, die fliegen, kriechen, kratzen. ››

Auch Prosper Mérimée (1803-1870) hegte mehr als Sympathie für seine Katze; es war echte, tiefe

Colette und Kiki-la-Doucette

Freundschaft, was die beiden miteinander verband. Man kann sich Mérimées Zuneigung zu dem graziösen Tier gut erklären, wenn man die Präzision des Stils, das Ziselierte und die zarte Atmosphäre der Novellen dieses Dichters kennt. Regelmäßig wachte die Katze mit dem Dichter bis tief in die Nacht und spazierte selbstbewußt zwischen Büchern und Manuskripten. Der Romantiker gab seiner Anhänglichkeit in einem Portrait Ausdruck, das er mit großer Sorgfalt von ihr fertigte. Gewiß, es ist kein Kunstwerk, doch jeder Strich, der den sanften Glanz des Felles wiederzugeben sich müht, spricht von der Liebe des Dichters.

Die Katze fühlt sich wohl zwischen Büchern und Papieren, in der Stille des Arbeitsraumes. Warum sie nicht zur Hüterin des Bücherschrankes, ja zur Wächterin einer ganzen Bibliothek machen?
Anatole France (1844-1924), einer der ersten Nobelpreisträger, der von seiner Katze stets zur bestimmten Stunde durch auffälliges Kratzen ans Schlafengehen gemahnt wurde, hat den Gedanken in einem langen Gedicht ausgesponnen.

Im selben 19. Jahrhundert besaß Hippolyte Taine, Verfasser von philosophischen und literarkritischen Schriften, nicht nur eine, nein, viele Katzen. Ihnen, im besonderen Puss, Ebène und Mitonne, widmete er im November 1883 zwölf Sonette. Die Katzen waren mehr als Spielzeuge für ihn; er bezog sie in sein Weltsystem ein. Ihm, der Menschen und Kunstwerke auf ihren geistigen Gehalt prüfte, konnte es nicht entgehen, wieviel Weisheit das sanfte Gebaren der Katze birgt, die es ohne Anstrengung fertigbringt, glücklich zu sein, und neben dem sich das bald jauchzende, bald verzweifelte Getue der Menschen seltsam genug ausnimmt. Lange muß sich

Taine in die Charaktere seiner Katzen vertieft haben. Wie sie in Gelassenheit, jenseits von Freud und Leid zu leben, war sein Ziel. « Ich habe die Philosophen und habe die Katzen studiert; doch die Weisheit der Katzen ist letztlich um ein Weites größer ››.

Aber Taine steht mit dieser Einsicht nicht allein. Schon 1792 rief Jean Pierre Claris de Florian die Menschen in einer Fabel auf, nicht zuviel zu grübeln. Die Katze sei uns ein Vorbild! Erblickt sich eine Katze im Spiegel, so ist sie wohl anfänglich verdutzt und fasziniert. Sie springt hin und zurück, versucht vor und hinter dem Spiegel das Geheimnis der Doppelheit zu ergründen. Doch nach dem dritten erfolglosen Versuch gibt sie es bestimmt auf. Weshalb sich abmühen, das Unerklärliche erklären zu wollen?:

LE CHAT ET LE MIROIR

Philosophes hardis, qui passez votre vie
A vouloir expliquer ce qu'on n'explique pas,
Daignez écouter, je vous prie,
Ce trait du plus sage des chats.
Sur une table de toilette
Le chat aperçut un miroir:
Il y saute, regarde, et d'abord pense voir
Un de ses frères qui le guette.
Notre chat veut le joindre, il se trouve arrêté.
Surpris, il juge alors la glace transparente,
Et passe de l”autre côté,
Ne trouve rien, revient, et le chat se présente;
Il réfléchit un peu, de peur que l'animal,
Tandis qu'il fait le tour, ne sorte.
Sur le haut du miroir, il se met à cheval,
Une patte par-ci, l'autre par-là; de la sorte,

Partout il pourra le saisir.
Alors, croyant bien le tenir,
Doucement vers la glace il incline la tête,
Aperçoit une oreille, puis deux A l'instant,
A droite, à gauche, il va jetant
Sa griffe qu°il tient toute prête;
Mais il perd Péquilibre, il tombe et n'a rien pris.
Alors sans davantage attendre,
Sans chercher plus longtemps ce qu'il ne peut comprendre,
Il laisse le miroir et retourne aux souris.
Que m"importe, dit-il, de percer ce mystère?
Une chose que notre esprit
Après un long travail, n'entend ni ne saisit,
Ne nous est jamais nécessaire.

(3)(Übersetzung am Ende des Textes)

Montaigne war der erste, der in Frankreich das Schweigen des Mittelalters um die Katze gebrochen hatte. Unzählige Dichter sind ihm nachgefolgt. Es ist nicht möglich, sie alle hier zu nennen und zu Wort kommen zu lassen. Fernand Méry hat in seinem wunderbaren Buch « Le chat, sa vie, son histoire, sa magie ›› die wohl vollständigste Zusammenstellung der französischen Dichter, die Katzenverehrer waren, gegeben. Saint-Beuve, Victor Hugo, Lemaítre, Balzac, Zola, Cocteau ...die Reihe der berühmten Namen nimmt kein Ende. Nur noch einige wenige seien hier erwähnt.

Théophile Gautíer (1811-1872) schwärmt mit folgenden Worten von der Freundschaft der Katzen: « ...Die Freundschaft einer Katze erwerben ist ein schwierig Ding. Solch ein Tier ist philosophisch, fremdartig, ruhsam, hängt an seinen Gewohnheiten, liebt Ordnung und

Sauberkeit und läßt seine Zuneigung nicht unbesonnen wuchern:
Es will gern dein Freund sein, wenn du dessen würdig bist, doch nie dein Sklave. Bei aller Zärtlichkeit wahrt es seine freie Meinung und würde nichts für dich tun, was es als unvernünftig erachtet; hat es sich aber einmal dir geschenkt, welch unbedingtes Vertrauen, welche Beharrlichkeit der Zuneigung! Es wird dein Gefährte in den Stunden der Einsamkeit, der Sammlung, der Arbeit. Es verharrt ganze Abende auf deinem Knie und spinnt sein Garn, glücklich, bei dir zu sein, und ohne Sinn für die Gemeinschaft seiner Artgenossen.
Vergebens tönen Katzenschreie vom Dach und rufen es zu einer dieser Abendgesellschaften, wo es statt Tee saure Heringslake gibt; es läßt sich nicht in Versuchung führen und dehnt mit dir seine Spinnstunde aus. Wenn du es zu Boden setzest, klettert es schnell genug auf seinen Platz zurück und schnurrt dabei auf seine Art, die sanftem Vorwurf gleichkommt. Aufgebaut vor dir, schaut es dich manchmal aus Augen an, so voll und fest, so kernig und zart, so einschmeichelnd und so menschenhaft, daß man fast erschrickt, weil es ein Unding wäre, anzunehmen, aus ihnen spräche nicht lebender Gedanke. ››

« Séraphita ›› hieß Gautiers Lieblingskatze. Wie sehr er ihr zugetan war, davon spricht folgende Szene: Gautier erhielt eines Tages den Besuch des damals noch unbekannten Komponisten Massenet.
Dieser war mit dem Wunsch gekommen, eine von Gautiers Dichtungen in Musik umzusetzen. Doch obwohl er alle seine Redekunst aufwandte, in ergriffenen und feurigen Worten sein Vorhaben schilderte, blieb Gautier mißtrauisch und ungerührt. Doch siehe da!
Noch während des Gesprächs war Séraphita unvermerkt aus ihrem Versteck gekommen und rieb ihrem Rücken

Club du Chat Noir (Montmartre)

artig an Massenets Bein. Dieser, ein großer Tierfreund, streichelte die Katze und nahm sie voll Entzücken auf seine Knie. Das war ausschlaggebend: Vor soviel Zeichen der Zuneigung verlor sich Gautiers Reserve. Konnte er einem jungen Mann sein Wohlwollen versagen, den Séraphita bereits als ihren Freund erklärt hatte? Entschlossen schritt er zum Bücherschrank und überreichte, nachdem er eine Weile darin gekramt hatte, dem Komponisten ein schmales Bändchen mit dem Titel « Der Rattenfänger ››.

Nicht nur Freundin, sondern Göttin nannte Mallarme' (1842-1898) die Katze. Er sah in ihr Vollkommenheit, so wie er selbst mit seiner kristallenen Poesie Vollkommenheit zu erreichen suchte. Lilith war der gute Geist seines Heims und seiner Dichterkammer, in der sie als stummer, gern 'gesehener Gast unzählige der berühmten Künstlerabende miterlebte. Doch wie schwungvoll und geistreich-verführerisch die Worte der Dichter auch wurden, nie verlor Lilith ihre Seelenruhe und Unabhängigkeit. Als der berühmte Whistler sie eines Abends porträtieren wollte, war sie unter den Divan entwischt, noch ehe der Maler recht seine Pinsel genetzt hatte.

Alfred Ruffin, der volkstümliche Poet, widmete beide Sammlungen seiner Katzengedichte den geliebten Freunden, die seine Tage mit tausend ergötzlichen Sprüngen und ihrer beruhigenden Präsenz füllten. Er schrieb seine Gedichte, während sie auf dem Arbeitstisch vor ihm schnurrten. Die Feder füllte das Blatt mit zierlichen Zeichen.
Begann der Dichter aber gelangweilt zu tändeln, fiel unverzüglich ein strenger Blick auf ihn -- und beglückt über die stille Überwachung schrieb und dichtete er

weiter. Selbst an dem Tag, da seine kostbare chinesische Vase in Scherben ging, vermochte er nicht, in trübe Stimmung zu fallen. Denn nun saß die Katze, dem Prunkstück aus dem alten China ebenbürtig, auf dem Sockel. Ihr fremdartig gemustertes Fell wog alle Farbfülle des Porzellans auf, und keiner aller Mandarine aus dem Blumenreich hätte mit ihr konkurrieren können. Ja, war sie nicht noch weit köstlicher? Sie war lebendig und solide!

Pierre Loti (1850-1923) hatte an seinen zwei wundervollen Berufen, dem des Marineoffiziers und dem des Dichters, nicht genug.
Stolz verkündete er seinen dritten: « Freund, Sekretär und Vertrauter der Katzen ››! Als er 1904 als Kommandant den Dampfer Vautour befehligte, gab er in Konstantinopel ein großes Fest. Anlaß war die Geburt eines Kätzchens. Das Schiff war mit Blumen bekränzt, die Offiziere hatten an Bord schnell ein kleines Orchester zusammengestellt und spielten unter der Leitung des Botschaftssekretärs die Burleske Symphonie von Romberg. Als alles so recht in Stimmung und der Jubel am größten war, wurde der winzige Pelzknäuel vor einem geschmückten Altar auf den Namen Belkis getauft.

Nicht nur eitel Freude, auch Leid und Schmerz haben die Katzen den Dichtern verursacht. Als Jean Jacques Rousseau am 9. Juni 1762 nach der Verurteilung des « Emile ›› durch ein Dekret des Parlaments von Paris Montmorency verlassen und in die Schweiz fliehen mußte, war er untröstlich, seine geliebte Minette in Obhut der Marquise von Verdelin zurücklassen zu müssen. Nichts konnte die Trennung je wieder gutmachen - Rousseaus Briefwechsel mit der Marquise bezeugt es.

Natürlich hat sich auch La Fontaine der Katze zugewandt. Auch er besaß eine kleine Minette, und man kann wohl sagen, daß sie ihm unvergeßlich blieb. Sie hatte nämlich eines Tages geruht, in seiner zu. Boden gefallenen Festrobe ihre Jungen zur Welt zu bringen. Und da es das einzige anständige Kostüm war, das er besaß, fand sich La Fontaine am folgenden Tag, da Fouquet ein Diner gab, in allerhöchster Verlegenheit...

Doch in seinen Fabeln steht die Pädagogik, die erzieherische Moral im Vordergrund. Das interessierte La Fontaine wie auch den Dichter, aus dem er schöpfte, Aesop, mehr als das Wesen der Tiere selbst. La Fontaines berühmteste Katzenfabel erzählt in Abwandlung von Aesops « Liebeskranker Katze ›› von einem Mann, der so sehr in seine Katze verliebt war, daß er heiße Tränen der Sehnsucht vergoß. Er erreichte schließlich, daß die Katze in eine Frau verwandelt wurde und feierte noch am selben Tag das Wunder, indem er die Herrliche heiratete. Doch das Glück war von kurzer Dauer!
Winzig klein, kaum sichtbar nahte das Unglück! In Gestalt eines grauen Mäuschens, dem die Katzen-Frau, von einer unwiderstehlichen Macht gezwungen, nachsetzen mußte.

Von einer glücklicheren Verwandlung erzählt Madame Aulnay in dem Märchen « La Chatte blanche ››. « Blanchette ›› hieß sie und wohnte in einem verzauberten Schloß. Ein Prinz, der auf einem hölzernen Pferd dahergeritten kam, brach den Zauber. Blanchette verwandelte sich in ein Mädchen, « das wie die Sonne, die durch die Wolken bricht, aus dem Boden stieg. Wirr, in mächtigen Locken fiel ihr blondes Haar über die Schultern bis zu den Füßen.

Ihr Haupt war blumenbekränzt, ihr Kleid aus leichter, weißer Seide, geziert mit Rosen aus Taft. ››

Aus Frankreich stammt auch der Vorfahre des Gestiefelten Katers, des Katers Murr und seiner ganzen Nachkommenschaft, die « chat botté ›› des Parisers Charles Perrault in den « Gontes de mamère l'oie ›› (Kindermärchen), jene Katze, deren Witz und Einfallsreichtum keine Grenze findet, die dem braven Müllerssohn über die höchsten Hürden zu Reichtum und einer Prinzessin verhilft.

Wir dürfen aber diesen Abschnitt über Frankreichs Katzendichter nicht schließen, ohne den « Katzenvater von Paris ››, Paul Léautaud, gebührend zu erwähnen. Dieser « literarische Anti-Literat ››, der alle Schriftsteller der Gegenwart als « Nullen, lauter Nullen ›› bezeichnete, wohnte mit achtunddreißig Katzen, zweiundzwanzig Hunden, einer weißen Ziege und einer Gans namens « Aurel ›› in einem kaum möblierten, verlotterten Häuschen außerhalb von Paris.
Das Wäldchen um diese Wohnstätte war bei Léautauds Tod ein Friedhof: 300 Katzen und 150 Hunde lagen hier begraben, 450 Tiere, von denen Léautaud sagte, sei seien sein Lebensinhalt gewesen, die einzigen Wesen, die je Liebesempfindungen in ihm geweckt hätten. Grabsteine gab es auf diesem Friedhof allerdings nicht. Léautaud wußte aber ganz genau, welches der 450 Tiere wo begraben war und hatte die Lebensdaten aller dieser seiner Lieblinge jederzeit im Kopf! - Léautaud behauptete, er habe sich nur mit Literatur befaßt, um Futter für seine Tiere kaufen zu können. Er habe sich einmal gefragt: « Was ist mir wichtiger? Die Gesundheit meiner Katze Boule oder der Prix Goncourt? Kein Zögern: Die Gesundheit meiner Katze Boule! ››

Kardinal Richelieu und seine Katzen

Eine Katze haben, bedeutet Glück und Freundschaft! Überzeugt spricht es Apollinaire in einer Gedichtstrophe aus:

Ich wünsche in meinem Haus
eine Frau mit Vernunft,
eine Katze zwischen Büchern
und jederzeit Freunde.
Ohne all das kann ich nicht leben.

Der Sorgenbrecher

Nicht nur die Herzen der Künstler vermag die französische Katze zärtlich zu stimmen. Sie ist ein Pol der Ruhe und Heiterkeit für den kämpferischen Politiker ebenso wie für den verbissen arbeitenden Wissenschaftler. Mag sich die Arbeit häufen, mögen Ärger und Schwierigkeiten dem Tag einen düsteren Schleier überwerfen - immer bleibt die Katze sich gleich, harmonisch und voll Lebensfreude.
Wer hat nicht schon in argen Momenten des Lebens ihre Freundschaft gesucht?

So finden wir leidenschaftliche Liebe zur Katze, wo wir sie eigentlich nicht erwarten würden. Wenige seiner Zeitgenossen haben wohl in Kardinal de Richelieu, dem gefürchteten Minister Ludwigs XIII., einen eingefleischten Katzenfreund vermutet, der neben seinem Arbeitsraum ein ganzes Katzenlager mit zwölf lnsaßen unterhielt. Zwei Dienern, die mit der Aufsicht beauftragt waren, oblag es, jeden Tag das weiße Pouletfleisch für die zwölf Zöglinge kleinzuschneiden. Und derselbe Mann, der mit eiserner Faust und ungebrochener Durchschlagskraft die religiösen Wirren Frankreichs

schlichtete und den Absolutismus vorbereiten half, vor dem Politiker und Vasallen gleichermaßen zitterten, konnte in seinen freien Stunden in Spiel und Scherz mit seinen Lieblingen Zeit und Raum vollkommen vergessen.

Zwei seiner Katzen waren in der Perücke seines Freundes Racan, des zerstreuten Akademikers, zur Welt gekommen. Dieses Zufalls wegen, um den sich nicht wenige Geschichten und Anekdoten rankten, liebte sie der Kardinal besonders. So erzählt man sich auch, Racan habe, tief in Gedanken versunken, die Perücke mit den zwei Katzenjungen aufs Haupt gesetzt und sei der Wahrheit erst bei einer Unterredung mit dem Kardinal, bei der er sich allzu oft habe am Schädel kratzen müssen, auf die Spur gekommen.

Der Kardinal gedachte seiner Katzen noch auf dem Totenbett!
Jeder von ihnen wie auch den beiden Dienern setzte er in seinem Testament eine angemessene Pension fest. Aber die guten Zeiten waren vorbei, als der Kardinal seine Augen schloß, allzu bald auch für die Katzen. Unglücklicherweise gelang es kurz darauf einigen Schweizer Tambouren, Kerlen von unverbesserlichem Realismus, die zwölf Erben auf einen Schlag zu fangen und im Hôtel du Boudin Généraux auf den Mittagstisch zu bringen...

Schlecht ging es auch der Katze des Marquis de Farras, welcher der erste Aristokrat gewesen war, der in der französischen Revolution hingerichtet wurde. Diese letzte Aristokraten-Katze war untröstlich, als sie ihren Herrn verloren hatte. Umherirrend suchte sie das Grab des Erhängten, fand es auch, wühlte die Erde auf und stieß jämmerliche Schreie aus. Zufällig vernahm ein

eingefleischter Jakobiner den Lärm, faßte das Tier und brachte es ins Gefängnis. Als der Fall bekannt wurde, verlangte der Pöbel stürmisch den Tod des Tieres! Ein Gericht « überführte ›› das hilflose Tier « restaurativer Absichten ›› und « aristokratischer Umtriebe ›› und verurteilte es zum Tod durch Erhängen. Vor 5000 jubelnden Zuschauern wurde das Urteil vollstreckt...

Diktatoren haben wenig übrig für Katzen. Die meisten waren sogar ausgesprochene Katzenhasser. Dschingis-Khan, Caesar, Alexander der Große, Philipp II. ~ sie alle betrachteten mit Argwohn die Freiheitsliebe der Katzen; sie gaben Hunden, folgsamen und unterwürfigen, den Vorzug. .Napoleon - obwohl Diktator - machte die Ausnahme! Er liebte Katzen und hatte deswegen nicht selten häusliche Auseinandersetzungen mit seiner Frau, der Kaiserin Josephine, welche Hunde liebte. Einmal geschah es in Malmaison, daß die beiden Lieblingstiere der Kaiserlichen Herrschaften aneinander gerieten; ein wilder Kampf entwickelte sich. Josephine wollte die Diener zu Hilfe rufen, aber Napoleon befahl Ruhe: « Madame ››, sagte er, « Sie wollten schon immer Auskunft darüber, wessen Macht die stärkere sei, die meine oder die Ihre. Die Tiere mögen entscheiden! ››
Die Katze siegte, der Hund räumte heulend das Feld. Napoleon lächelte zufrieden, aber Josephine verlangte Revanche. Bonaparte entgegnete: «Auf den Schlachtfeldern wird auch nicht Revanche gegeben! ››

1810 wurde in Paris zu Ehren des Kaisers eine Katzenausstellung veranstaltet. Der schönste Kater war dazu ausersehen, den Namen « Napoleon ›› zu bekommen; aber die Preisrichter konnten sich nicht einigen, welches Tier für eine solche Auszeichnung

geeignet wäre.
Man wollte schließlich das Urteil dem Kaiser persönlich überlassen und stellte ihm die beiden Kandidaten vor. Napoleon, in Begleitung des Polizeiministers Fouché, bewunderte die königlichen Tiere. Plötzlich sprang das eine Fouché ins Gesicht und richtete ihn übel zu.
Die Leibgardisten wollten das Tier niederschlagen; aber Napoleon hielt sie zurück: « Wer den Mut hat, meinem Polizeiminister die Stirn zu bieten ››, sagte er, «ist tapfer und kühn. Ihm gebührt es, Napoleon zu heißen. ››

Bezüglich der Katzen der Madame Soult, der Frau des großen Taktikers und Marschalls Soult, sparte Napoleon allerdings nicht mit Spot t. 1814 bat Napoleon den Marschall, das Kommando über die ganze französische Armee zu übernehmen. Soult erwiderte aufgeregt: « Sire, wenn die Katze es gestattet! ›› Soult war nämlich ein erbärmlicher Pantoffelheld. Für alles und jedes mußte er zuerst seine Frau fragen, und diese fragte wiederum ihre Katze, ein Tier, das dem Marschall zutiefst verhaßt war. - Dasselbe war schon 1808 geschehen, als Soult die Heere in Spanien und Portugal führte. Soult errang glänzende Siege, und als in Paris bekannt wurde, daß eine Katze die Ursache davon war, daß Soult überhaupt ein Kommando innehatte, wurden Katzen große Mode unter den Militärs. Soult selbst erhielt 18 Katzen geschenkt und war froh, daß seine Frau sie wieder weggab. Am liebsten hätte er auch die Lieblingskatze der Madame ins Pfefferland verbannt!

Raymond Poincaré, von 1913-1920 Präsident der Republik, besaß eine graue Angorakatze namens Gris-Gris. Beim Einzug ins Elysée übersiedelte auch Gris-Gris. In den Memoiren des Präsidenten hat die Katze ihren verdienten Platz. Voll Sympathie spricht Poincaré im 8.

Napoleon und Joséphine – Streit der Haustiere

Band seiner Erinnerungen von ihr: « Gris-Gris besitzt Geist, ist voller Lebenslust, dabei possierlich und anhänglich. Mit einer Pirouette weiß sie sich aus den schwierigsten Situationen zu retten. ››

Le Bovier de Fontenelle pflegte alle Reden, bevor er sie öffentlich hielt, immer zuerst seiner Katze vorzusprechen. Wenn die Katze nicht vom ersten bis zum letzten Wort aufmerksam zuhörte, wurde die Rede umgearbeitet! Clémenceau kaufte sich, als er 1919 zur Konferenz der Alliierten nach England flog, in London zuallererst eine schwarze Persianerkatze, der er den Namen « Prudence ››, « Vorsicht ››, gab. Sie sollte sein Glücksbringer sein. Und wirklich! Sie enttäuschte den Kriegsminister nicht.

Unersetzliche Katze

Wie unersetzlich die Katzen für Frankreich waren und noch sind, geht schon daraus hervor, daß zweimal eine Katze den französischen Staat rettete! Das erste Mal beim Abfall der Stadt Arras im Jahre 1477. Nach dem Tode Karls des Kühnen weigerte sich die Stadt, dem neuen König, Ludwig XI., Treue zu leisten. « Der König wird Arras befehlen, wenn die Ratten die Katzen fressen ››, ließ der Bürgermeister von Arras in Paris ausrichten. »Die Franzosen belagerten die abtrünnige Stadt, die sich schließlich ergeben mußte. Ein Stich, der den Fall der Festung darstellt, zeigt eine Katze mit Halskrause und Stiefeln; triumphierend schwingt sie das Szepter und zieht von einem Mäuseschwarm umgeben in Arras ein. Der Text dazu lautet: « Die Franzosen haben Arras besiegt - aber die Ratten fressen noch immer keine Katzen. ››

Die zweite für Frankreich siegreiche Katze war der General Le Chat. Heinrich IV. ließ diesen gegen zwei abtrünnige Herzöge ziehen, welche sich geweigert hatten, nach dem Beispiel des Königs den katholischen Glauben anzunehmen. Mayenne und Mercoeur hießen die Herzöge, und der König nannte sie « die Späten ››. Die beiden wichen den Truppen des Generals Le Chat einstweilen aus und vermieden eine offene Schlacht. Eines Nachts aber lagerten die feindlichen Heere nah beieinander, und die rebellischen Herzöge unternahmen einen Versuch, welcher die Kampfmoral des Gegners untergraben sollte. Sie wollten General Le Chat vor seinen Soldaten lächerlich machen, ließen ein riesenhaftes Bild von einer schlafenden Katze malen, stellten es heimlich beim Lager des feindlichen Feldherrn auf und schrieben dazu: « Eine Katze, die träumt und schläft, aber niemals beißt! ›› -- Le Chat ärgerte sich nicht! Er ließ auf die Rückseite der Leinwand eine große, fette Maus malen und darunter schreiben: « Eine Katze, die schläft, soll man nicht wecken! ›› Dieses Bild mußten am folgenden Morgen die Herzöge gleich vor ihren Zelten, mitten im Lager, sehen! Sie waren so erbost, daß sie sich sofort zum Angriff entschlossen. Sie erlitten eine vernichtende Niederlage! -- Dieses Ereignis soll auch Ursprung des Sprichworts sein.

Ganz bescheiden leistete die Katze auch weniger auffallende, aber nicht minder staatserhaltende Dienste: Was immer man für Mittel gegen Mäuse und Ratten ersann, nie vermochte eines die natürliche Wirkkraft der Katze zu erreichen. Die Katze ist deshalb in Frankreich mehr als nur Zier, sie erfüllt eine notwendige Aufgabe. Die Bücher in den Bibliotheken bleiben unversehrt, die Lebensmittel in den Silos und Vorratsräumen erleiden keinen Schaden, Seuchen und Infektionen sind gebannt!

Im Anschluß an den Internationalen Rattenkongreß in Paris und Le Havre wurde eine Internationale Liga gegen die Ratten ins Leben gerufen, und A. Loir gründete den Klub der Rattenkatzen in der Normandie. Ihm können nur Katzen angehören, die sich im Rattenfang ausgezeichnet haben. Die besten unter ihnen vermögen 30 bis 40 Ratten in der Woche zu töten.

Schon zu Zeiten Colberts wurde ein Schiff nur dann zur Fahrt freigegeben, wenn sich mindestens zwei Katzen an Bord befanden.
Das wurde auf jedem Vertrag eigens vermerkt. Wäre die Maßnahme unterlassen worden, hätte der Kapitän persönlich die Verantwortung für den Schaden getragen, der durch die Ratten in seiner Fracht entstand!

Es ist unmöglich aufzuzählen, wo überall heute die Katze unersetzbaren Dienst leistet. In den Schiffshäfen wie auch in den großen Verkaufszentren, in den Vorratsräumen der Marine und der Armee, bei der Polizei und selbst am Quai d'Orsay: Überall ist ein Trupp Katzen eingesetzt. Die Nationalbibliothek führt in ihrem Inventar eine einzige Katze auf. Sie hat Millionen und Millionen Bücher zu sichern ,und hat dafür Anrecht auf ein jährliches « Salär ›› von 30 Francs in Form von Wurstzipfeln und Milchbrocken. In Wirklichkeit sind es aber 25 Katzen, die hier wacker ihren Dienst versehen und von den Bibliotheksdienern betreut und genährt werden.

Auch dem einzelnen Katzenbesitzer bringt das Tier neben viel Freude auch immer wieder Nutzen. Dieser braucht allerdings nicht immer so handgreiflich zu sein wie im Falle eines Rentners aus Versailles.

Dieser Mann, namens Flamand, kehrte eines Abends ziemlich spät nach Hause zurück. Seine Katze sprang ihm von weitem entgegen. Alles an ihr verriet äußerste Aufregung. Kopfschüttelnd setzte sich Flamand auf sein Bett und versuchte, zuerst mit Worten, dann mit Liebkosungen sie zu beruhigen. Die Katze hörte aber nicht auf, ihn mit gesträubtem Fell und funkelnden Augen anzublicken. Sie sprang schließlich auf den Boden, und als Flamand sich nach ihr bückte, gewahrte er unter dem Bett den Fuß eines Fremden. Nun war es an ihm, kaltes Blut zu bewahren. Mit erkünstelter Ruhe sagte er zur Katze: « Komm, komm, mein lieber kleiner Freund! Lange genug habe ich dich eingesperrt, sicher plagt dich der Hunger. ››
Ging mit ihr aus dem Zimmer, das er verriegelte, und alarmierte die Polizei.

Paris hat zwei Seiten; bald zeigt es die eine, bald die andere.
Es ist die Stadt des Glanzes und ist die Stadt des verborgenen Elends.
Das trifft auch auf die Situation der Pariser Katze zu. Einerseits befinden sich hier die Zentren der zahlreichen, unter sich rivalisierenden Katzenklubs (Cat Club de France, Cat Club de Paris, Club des Amis de Chats); hier finden die häufigen Katzenkongresse und Katzenausstellungen statt, die auf das Jahr 1896 zurückgehen, aber erst 1925 so recht in Schwung kamen, und die stets ein zahlreiches, begeistertes Publikum anlocken. Auch ist Paris der Sitz der wichtigsten Katzenzeitschriften wie Le Chat Beauté, Quatre Pattes und Revue féline.

Andererseits haben die Worte Colettes, die von Paris als dem « Buchenwald der Katzen›› sprach, eine gewisse

Berechtigung. Unzählige verlassene Katzen, Kübelkatzen genannt, müssen sich in der Großstadt jahrein jahraus ihre kärglichen Mahlzeiten aus den Abfalleimern zusammensuchen und kennen in ihrem Leben nichts als Schläge und Verwünschungen. Jean Cocteau hegte eine verborgene Liebe für diese Proletarierkatzen und widmete ihnen eine Reihe Bilder.

Haben die verwöhnten Katzen in den Luxuswohnungen ausgesuchte Namen wie Barbarossa, Misouchi, Nitouche, Bikini, Madame Coquette u. a., so heißt die Katze in den Arbeitervierteln und Außenquartieren meist Minette oder Minou. Daneben aber gibt man ihr alle Kosenamen, die zur Verfügung stehen. Wir lesen darüber im Tagebuch einer Schweizer Studentin: « Als ich einst für kurze Zeit in einem billigen Vororthotel abgestiegen war, weckte mich allmorgendlich die Wirtin, die zärtlich lockend in den Hof hinausrief: “ Viens mon petit poulet, viens! ' Neugierig, den Ausreißer zu sehen, beugte ich mich zum Fenster hinaus und war nicht wenig erstaunt zu sehen, daß die Lockrufe einem entzückenden Tigerkätzchen galten, das wohl von nächtlichen Abenteuern auf den Dächern zurückkehrte. 'Und unwillkürlich mußte ich lächeln bei dem Gedanken, daß der kleine Kater seinem gutgemeinten Kosenamen ein leibhaftiges Poulet bestimmt vorgezogen hätte. ››

Wer könnte dich vergessen?

In Frankreich haben auch tote Katzen Denkmäler. Die Gràfin von Lesdiguières ließ im Garten ihrer Villa ein weißes Mausoleum für ihre Katze Ménine errichten. Auf dem Sarkophag aus schwarzem Marmor thront eine ebenfalls schwarze Katze. Unter diesem Standbild ist zu lesen:

Friedhof von Asnières

Ci git une chatte jolie,
La maitresse qui n'aima rien
Paima jusqu'à la folie;
Pourquoi le dire? on le voit bien!

Ungezählte Freier hatten um die Hand der Gräfin angehalten.
Alle wurden abgewiesen. Alle beneideten die Katze um ihre Vorzugsstellung. Aber auch Ménine kannte keinen Ménin. Sie blieb Jungfer bis zum Tode und schenkte niemandem ihre Zuneigung als ihrer Gönnerin und Meisterin!

Jedem Besucher von Paris wird der Tierfriedhof von Asnières auf der Insel des Ravageurs in der Seine als besondere Sehenswürdigkeit empfohlen. Ein Besuch lohnt sich wirklich! Dort, auf der stillen Insel, beidseitig umspült von den graugrünen Wassern, ruhen sie friedlich nebeneinander, die im Leben oft erbitterte Feinde waren: Hund und Katze. Und mancher kostbare, mancher rührende Gedenkstein läßt hier das Glück vermuten, das die Katze im Leben eines Menschen war.

Da heißt es auf dem Grabstein für « Pompon ››, der von 1933-1943 lebte:

Notre bon petit Pompon
qui nous a tant aimé
Nous ne t'oubliérons jamais.

Auf einem andern steht:

A Caty
A toi qui fut longtemps ma compagne fidèle
Je garde dans mon coeur ton image immortelle.

Und auf einem dritten:

MOPSIK 1926-1938

Chère petite Mopsik
si brave et affectueuse
si fidèle et tellement meilleure que nous
pour te récompenser de tous les trésors de ton coeur tendre et noble
nous t'avons fait tuer! Parce que vieille et malade
tu souffrais et nous souífrions avec toi. `
Chère Mopsik pardonne à tes maítres ingrats!
Leur peine est infinie. Ils ne t'oubliéront pas!

Auch englische, deutsche, russische, sogar lateinische Grabinschriften sind auf dem Friedhof anzutreffen. Jeden Tag finden Beerdigungen statt, täglich trifft man « Angehörige ›› verstorbener Katzen, die noch nach zwanzig oder mehr Jahren seit dem Tod des lieben Hausgenossen frische Blumen aufs Grab bringen und andächtig eine Weile an der Stätte verharren.

Der Friedhof wurde 1839 von Madame Marguerite Durant und Comte Alexander Dumas gegründet. 42.000 Menschen haben seither ihre Lieblinge dort beisetzen lassen!

George Brassens (Übersetzung Sabine Ibach)

Wenn Margot ihr Mieder aufnestelte,
um ihrem Kätzchen die Brust zu geben,
kamen alle Buben, alle Buben aus dem
[Dorf
und schauten zu, la la la la
und schauten zu, la la la la.
Und Margot, die schlichte Einfalt, dachte,
um ihr Kätzchen anzusehen,
kämen alle Buben, alle Buben aus dem
[Dorf
und schauten zu, la la la la
und schauten zu, la la la la...

Baudelaire: Les Chats (Übersetzung S. George)

Verliebte glühend und gelehrte brütend
Verehren wenn des alters reife naht
Die katzen sanft und stark, des hauses
[staat,
Gleich ihnen fröstelnd und das zimmer
[hütend.
Des wissens freunde und der sinnesglut,
Der stillen schauerlichen nacht genossen,
Der Orkus nähme sie zu toten-rossen:
Bezwänge sich zum dienst ihr hoher mut.

Sie gleichen wenn sie sinnen edlen büsten:
Den großen sfinxen hingestreckt in wüsten
Die ewig schläfert eine traumes-hand.
Aus ihren hüften funken sich entfernen
Und goldne teilchen wie ein feinersand
Ihr rätselvolles augenrund besternen.

Florian: Le Chat et le Miroir (Übersetzung Sabine Ibach)

Kühne Philosophen, die ihr euer Leben damit hinbringt,
Erklärungen zu suchen, wo es keine Erklärungen gibt,
ich bitte euch, Gehör zu schenken
dieser lehrreichen Geschichte von dem weisesten aller Kater.
Auf einem Toilettentisch erblickt der Kater einen Spiegel,
springt hinzu, schaut und vermeint zuerst
einen seiner Brüder. zu sehen, der ihm auflauert.
Unser Kater will zu ihm, aber da kommt er nicht weiter.
Erstaunt hält er nun den Spiegel für durchsichtig
und geht um ihn herum,
findet nichts, kehrt zurück, und wieder ist der Kater da.
Er denkt ein wenig nach, sorgend, das Tier möchte verschwinden,
während er um den Spiegel schleicht.
So setzt er sich denn rittlings auf das Möbel,
eine Pfote rechts, die andere links,
so daß er es auf beiden Seiten erwischen kann.
Nun, seiner Sache gewiß,
beugt er vorsichtig den Kopf über den Spiegel,
sieht ein Ohr, zwei... augenblicks
schlägt er mit den fangbereiten Pfoten nach rechts und links.
Doch er verliert das Gleichgewicht, fallt und hat nichts gefaßt.
Nun wartet er nicht länger,
sucht nicht weiter, was er nicht begreifen kann,
läßt von dem Spiegel ab und wendet sich den Mäusen wieder zu.
Wozu, sagt er, sollt' dies Geheimnis ich ergründen.
Ein Ding, das unser Geist
in lange Arbeit nicht versteht und nicht erfaßt,
ist gewiß zu gar nichts nutz.

Originaltext aus dem Werk
„Mau Mao Miau – Die Katze durch die Jahrtausende“
von Mischa Damjan und Rudolf Schilling,
erschienen 1969 im Eugen Diederichs Verlag.

Für Ihre Notizen

Für Ihre Notizen

Für Ihre Notizen

Cat Man (Bocklet's)